

SAGEN WIR SO ...

Zur Ausgabe Frühjahr 2022

Sagen wir es so: Rassismus ist eine schäbige Selbstgefälligkeit. Aber die Stumpfheit, die uns heute anezogen wird, übertrifft jede Fremdenfeindlichkeit. Mit ihr gelangen wir auf eine Höchststufe der Menschenverachtung: nämlich, dass Hautfarbe und Gesichtsschnitt eines Menschen nichts zu bedeuten haben und ihr Anblick keinerlei *unterscheidende* Reaktionen auslösen darf. Mit einer Ausnahme: Der Wahrnehmungsdressur sekundiert die Austreibung der Weißheit.

Sagen wir es so: Die in den Medien beflissen expandierende Männerfeindlichkeit kränkt die Hälfte der Menschheit. Unsäglich viel schlimmer als die Verketzerung des Männlichen – in all seinen Varianten – aber wäre es, wenn zwischen Frauen und Männern die letzte Fremdheit verschwände und von unbegrenztem Verständnis füreinander abgelöst würde. Dann versiegt die Energiequelle der Begegnung mit dem nie ganz fassbaren Anderssein und nahte das Ende geschlechtlichen Begehrens, ja der Geschlechtlichkeit überhaupt.

Sagen wir es so: Wird meine spezielle sexuelle Neigung verächtlich gemacht oder gar inkriminiert, sehe ich mich beleidigt und unterdrückt. Doch im Stillen gewinnt sie weiter an Kraft. Eingereiht, relativiert und letztlich beliebig wird sie, wenn Gleichstellungspolitik die sexuellen Minderheiten im Topf der »Diversität« zusammenrührt und in gleichgültiger Anerkennung normalisiert. Mit meiner »Identität« öffentlich aufzutrupfen, hat seelische Folgen: verbraucht das Unvergleichliche.

Sagen wir es so: Kinder, die in einer Ehehölle oder im Heim aufwachsen, sind schwer benachteiligt. Doch das Schicksal des Ausgesetztseins soll heute fortschrittlicher Regelfall werden. Irgendwann zu erfahren, dass meine Patchworkeltern durch nichts als eine – irgendwo bekundete – »Verantwortung« an mich gebunden sind, lässt mich unversehens in die Bodenlosigkeit gleiten. Die anonyme Retortengeburt gar grübelt zeit ihres Lebens über ihre Herkunft nach. Ihr fehlt eine der stillschweigenden Voraussetzungen für Anwesenheit und Zuversicht.

Sagen wir es so: Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt und Treibhausklima gehen dem Leben auf der Erde an die Kehle. Doch auf einer sanierten, weltweit gleichförmigen, nach einheitlichen Effizienzkriterien in Betrieb genommenen Erdoberfläche ist die Sinngrundlage dieses Lebens gelöscht. Dann erübrigen sich Natur- und Umweltschutz.

Sagen wir es so: Provinzieller Borniertheit ist längst der Boden entzogen. Was statt ihrer um sich greift, ist ein Extremismus der Weltläufigkeit und Selbstverfügbarkeit. Er gebietet uns, die Regeln des Zusammenlebens jeden Tag neu auszuhandeln. Wir sollen gleichsam unser Leben lang Luft produzieren, um weiteratmen zu können.

Sagen wir es so: Nationalismus fördert Überlegenheitsdünkel und Territorialkriege. Die heutige deutsche Selbstüberhebung aber spreizt sich kosmopolitisch. Uns droht Schlimmeres als Chauvinismus: ein Zuwanderungsstaat, der den Mangel an Selbstverständlichem – gründend in der gemeinsamen Herkunft des weit überwiegenden Teils seiner Bürger – durch Zwangsmaßnahmen auszugleichen sucht und sich in Verteilungskämpfen erschöpft.